

Manfred Böhm

Kontextualität als Voraussetzung einer Theologie befreiender Praxis

Leonhard Ragaz, der unbekannte Theologe

Wenn sich die gegenwärtige Praktische Theologie intensiv mit dem Themenkreis „Kontext – Kontextualität – Kontextualisierung“ auseinandersetzt, tut sie dies keineswegs mit dem triumphalen Gefühl, damit etwas Neues, bisher nicht Beachtetes ins Gespräch gebracht zu haben, dem man sich nun endlich zuwenden müsse, will man nicht – nach einem Bonmot von J.B. Metz – als „Legastheniker in der Schule des Fortschritts“ gelten. Die Beschäftigung mit der Kontextualität geschieht im Gegenteil im eher nüchternen Bewußtsein, daß die in der Theologie immer schon vorgegebene Korrelation zwischen den verschiedenen soziokulturellen Wirklichkeiten und den normativen christlichen Inhalten stets einer je neuen, situativ adaptierten Bewußtwerdung und Reflexion bedarf. Jede Theologie – und hielte sie sich für noch so objektiv und ewig – ist an bestimmte Kontexte gebunden, auf die sie sich bezieht und deren Interessen sie vertritt. Unter formalem Gesichtspunkt betrachtet ist dies in der Neuscholastik nicht anders als in den Theologien der Befreiung.

Für eine Theologie die befreiend wirken will¹, ist das Kontextualitätsparadigma die *conditio sine qua non*. Nur eine Theologie, die sich ihrer eigenen kontextuellen Verstricktheiten bewußt ist, die in diesem Bewußtsein die befreiende Botschaft der Bibel in entsprechende Optionen für marginalisierte Lebenskontexte hineinkonkretisiert und die sich durch diesen Blick- und Standortwechsel selbst riskiert, verdient den Ehrentitel einer befreienden Theologie.

Bei Leonhard Ragaz finden sich diese Bestimmungen in einem hohen Maße wieder, weshalb seine Theologie mit Recht eine authentische europäisch-kontextuelle Theologie der Befreiung genannt werden kann.

¹ Dies ist eigentlich eine Tautologie, denn jede Theologie, die sich am biblischen Gott orientiert, ist entweder befreiend (wenigstens partiell) oder aber eine Ideologie zur Verbrämung höchst irdischer Machtgelüste, die sich dann aber als Theologie selbst ausgelöscht hat.

Aber wer ist das überhaupt: Leonhard Ragaz?²

Leonhard Ragaz, 1868 geboren, reformierter Theologe in der Schweiz, Antimilitarist, war von 1908-1921 Professor für Systematische und Praktische Theologie in Zürich. Vor allem aber:

Er war religiöser Sozialist. Das macht wesentlich seine theologische Identität aus. Sein Lebenswerk war bestimmt von dem Bestreben, die biblischen Traditionen von Befreiung und Gerechtigkeit im Namen Gottes mit dem demokratischen und humanen Grundanliegen des Sozialismus zu einer befreienden und menschenwürdigen Theologie verändernder Praxis zu verbinden. Als liberaler Theologe großgeworden, wandte er sich vom Bürgertum mitsamt seiner Theologie ab, weil er es der drängenden sozialen Frage gegenüber als ignorant durchschaute. Seit 1903 entwickelte er konsequent seine politische Theologie, die vom Reich Gottes ausgehend die gesellschaftlichen Verhältnisse konsequent unter die Kritik des eschatologischen Vorbehalts stellte. Er solidarisierte sich in seinem praktischen Engagement immer enger mit der Arbeiterschaft und deren Anliegen nach gesellschaftlicher Teilhabe und sozialer Gerechtigkeit. 1921 schließlich vollzog er den letzten und biographisch schwersten Schritt der Solidarisierung. Er ließ seiner theologischen Option für die kleinen Leute den eigenen gesellschaftlichen Standortwechsel folgen. Er legte seine gut situierte Position als Professor nieder und widmete sich den Rest seines Lebens bis 1945 dem unsicheren Projekt der Arbeiterbildung. Dieser Schritt war keineswegs die enthusiastische Tat eines überspannten Kauzes, sondern eher die nüchterne Konsequenz eines suchenden Theologen, der die Kraft fand, seine an der Bibel gewonnenen Einsichten ernst zu nehmen.

Das Aufgeben seines Lehrstuhls ist auch der Grund, warum Ragaz aus dem theologischen Diskurs nahezu gänzlich verschwunden ist. Er hat sich damit sozusagen selbst aus der theologischen Diskussion, die ja bis heute fast ausschließlich eine universitäre ist, hinauskatapultiert. Er gilt – vom sicheren Hafen universitärer Theologie aus betrachtet – als Außenseiter, der sich selbst ins Abseits manövriert hat und der als solcher nicht weiter wahrgenommen werden muß.³

² Vgl. zum Folgenden Manfred Böhm, Gottes Reich und Gesellschaftsveränderung. Traditionen einer befreienden Theologie im Spätwerk von Leonhard Ragaz, Münster 1988, 40-43, 88-96

³ So z.B. findet Ragaz in Friedrich Mildener, Geschichte der deutschen evangelischen Theologie im 19. und 20. Jahrhundert (Stuttgart/ Berlin/ Köln 1981), in dessen

Im Folgenden wird an einigen wenigen Stichworten zu zeigen sein, daß die Theologie von Leonhard Ragaz sich als eine hochbrisante kontextsensible Theorie einer auf Veränderung zielenden Praxis erweist.

Der erkenntnistheoretische Ausgangspunkt

Ragaz' Zugang zur Wirklichkeit ist induktiv. Er setzt sich als Ausgangspunkt seiner theologischen Suche nach Wahrheit die vielfältigen Erfahrungsfelder der Menschen. Dort ist Wahrheit aber nicht einfach vorfindbar – in chemischer Reinform gewissermaßen –, sondern hineinverwoben in die vielschichtigen Lebenskontexte der Menschen. „Es gibt keine andere Wahrheit als die, die mit der ganzen Existenz des Menschen zusammenhängt. Alles andere ist 'Theorie' im üblen Sinne, geistiger Luxus, Trug.“⁴ Diese erkenntnistheoretische Grundüberzeugung macht Ragaz höchst skeptisch gegen alle von der Erfahrungsebene abhebenden Wahrheitsansprüche. „Nichts ist tödlicher für die Wahrheit, als wenn sie stets ganz verkündet werden soll, nämlich im statisch-dogmatischen Sinne.“⁵ Wahrheit ist also immer kontextgebunden und konkret oder aber ideologisch.

So ist jeder Wirklichkeit, der man begegnet, zunächst positiv zu unterstellen, dort auf Wahrheit, wenn vielleicht auch nur auf fragmentarische Wahrheit zu treffen. Die Kontexte sind für Ragaz also keineswegs inhaltsleere Wirklichkeitsareale, in die hinein Wahrheit erst eingefüllt werden müßte, damit sie für Christen interessant würden. Die Kontexte sind vielmehr apriori wahrheitshaltig; sie sind ihrerseits Texte, die wirklichkeitsgestaltend wirken.

Damit ist die angemessene Herangehensweise an die Wirklichkeit geleitet von einer gewissen Zurückhaltung, die eben nicht sogleich verobjektiviert und katalogisiert, sondern das Vorhandene in seiner Erscheinung akzeptiert. Wer auf der Ebene der Erkenntnistheorie, bei der analysierenden Wahrnehmung dessen, was ist, die Kategorien von „Entweder – Oder“ vorschnell einführt, engt nicht nur sein Erfassungsspektrum unnötig ein, sondern bringt sich um womöglich entscheidende Wahrheitsfacetten. „Wir haben zunächst Ja zu sagen,

Anhang mehrere hundert Theologen biographisch vorgestellt werden, keine Erwähnung.

⁴ Leonhard Ragaz, *Weltreich, Religion und Gottesherrschaft*, Bd. 1, Erlenbach/ Zürich/ München/ Leipzig 1922, 236

⁵ Leonhard Ragaz, *Die Botschaft vom Reiche Gottes. Ein Katechismus für Erwachsene*, Bern 1942, 167

gelten zu lassen, weil wir in allem, im Menschen und Sachen, es irgendwie mit Gott zu tun haben.“⁶ Das „Sowohl – Als auch“ ist die Ragaz angemessene Kategorie, der Wirklichkeit zu begegnen. Dieses Geltenlassen ist keineswegs gleichbedeutend mit einem entscheidungsscheuen Relativismus. Wahrheit und Irrtum sind durchaus nicht gleichwertig. Auf der Handlungsebene gilt es sich zu entscheiden: Entweder – Oder. Aber um eine angemessene Option für die Praxis treffen zu können, bedarf es als Voraussetzung der differenzierten Wirklichkeitsbetrachtung und der genauen Erkenntnis der Wahrheit – auch der Wahrheit im Irrtum. „Nur wer die Wahrheit im Irrtum erkennt, kann den Irrtum recht bekämpfen.“⁷

Die theologische Grundlegung

Die konsequente Kontextualisierung der Theologie ist auch für Ragaz keine Modeerscheinung. Sie hängt vielmehr unmittelbar zusammen mit seinem Gottesverständnis. Weil Gott sich in konkrete sozioökonomische Kontexte hineinbegibt, hat auch die sich an ihm orientierende Theologie so zu handeln. Das Theologoumenon von der Inkarnation ist der tiefste Grund dafür, kontextualisierende Theologie – und nur eine solche – zu betreiben.

Der christologische Ansatz der liberalen Theologie konnte Ragaz schon sehr früh nicht mehr zufriedenstellen. Er empfand ihn als pädagogisierend ausgedünnt. Jesus als Vorbild für ethisches Wohlverhalten ist ihm zu wenig. Für Ragaz ist er die Inkarnation Gottes, eben wirklich Gottes Sohn. Erst dieses Bekenntnis zur Gottessohnschaft Jesu kann sich tatsächlich befreiend auswirken für die Menschen. Die Inkarnation Gottes in Jesus Christus steigt hinunter in die Abgründe menschlichen Elends und Leides. Jesus Christus lebt das Extrem. Er geht den Weg der Menschwerdung bis zur letzten Konsequenz. Gerade dadurch wird Christus zu dem, der sich mit dem Elendsten und Untersten identifiziert. In Christus läßt sich Gott selbst in das Leid hineinziehen. Er ist eben kein unbeteiligter, geschichtsabstinenter Gott, sondern ein mitlebender und mitleidender Gott. Christus „wird Gottloser, von Gott Verlassener, wird Missetäter, wird Verbrecher und Genosse von Verbrechern – aber mit ihm wird es Gott selbst.“⁸ Erst also wenn Jesus wirklich Gottes Sohn ist, kann Gott im Leid selbst – und nicht etwa nur unbeteiligt von außen – seine Heilungs- und Be-

⁶ Leonhard Ragaz, *Das Reich und die Nachfolge*, Andachten, Bern 1938, 426

⁷ ebd. 415

⁸ Leonhard Ragaz, in: *Neue Wege* 38 (1944), 108

freiungsmacht entfalten. Gott „geht tief in die konkrete Geschichte ein, in die des einzelnen Menschen wie in die der Völker. Er wird Wirklichkeit, nicht eine in ruhiger verklärender Verklärtheit über der Welt thronende Idee, sondern eine richtende, fordernde, beunruhigende, umwälzende Kraft inmitten der Menschenwelt.“⁹ Gott begibt sich in die Geschichte hinein, um zusammen mit den Menschen quasi vor Ort befreiend wirken zu können.¹⁰ Gott selbst also handelt kontextuell. Theologie, kann darum nicht hinter die Praxis ihres eigenen Ermöglichungsgrundes zurückfallen. Kontextualitätsverdrängung käme Blasphemie gleich.

Die praktische Konsequenz

In der Frage der Praxis ist Ragaz eindeutig. Das christliche Handeln hat sich auszurichten an den Prioritäten der in Bibel bezeugten Botschaft vom gekommenen und kommenden Reich Gottes. Jede Beliebigkeit bedeutet Verrat am geschichtlich befreiend wirkenden Gott. „Wir gehören auf die Seite des Proletariates, der Armen im großen, alten biblischen Sinne, das heißt, der Verkürzten, Enterbten, Unterdrückten, des Volkes im schönsten biblischen Sinne, des leidenden, ausgebeuteten, sehnenenden, nach Gerechtigkeit und Freiheit, Leben und Freude dürstenden Volkes. Wir gehören nach unten.“¹¹ Dieses Parteilagergreifen für die Menschen am unteren gesellschaftlichen Rand ist ein Akt konkreter Nachfolge. Es versucht praktisch in die gesellschaftlichen Kontexte hinein umzusetzen, was nach biblischem Zeugnis als Gottes eigene Intention zu gelten hat. „Der arme, gedrückte, entrechtete Mensch, wir können auch sagen, der schwache und geringe, steht in einem besonderen Verhältnis zu Gott. Er ist Gott besonders heilig.“¹² Die Opfer jener reichgottesfeindlichen Mächte des Mammons und der Gewalt sind „ganz besonders Gottes Schützlinge“.¹³ Die Ernsthaftigkeit dieser Option löst Ragaz auch lebensgeschichtlich ein. Es genügt ihm auf Dauer nicht, Gottes Vorliebe für die Peripherie zu erkennen und ebenfalls dafür zu optionieren; er fühlt

⁹ Leonhard Ragaz, in: Neue Wege 25 (1931), 472

¹⁰ Karl Barth, am Anfang seiner theologischen Karriere Religiöser Sozialist und Schüler von Ragaz, wird später gegen diese Inkarnationstheologie seine Transzendenztheologie entfalten: Gott und Welt (Geschichte) sind strikt zu trennen, damit Gott die Welt „senkrecht von oben“ verwandeln kann.

¹¹ Leonhard Ragaz in: Neue Wege 29 (1935), 223

¹² Leonhard Ragaz, Die Bibel - eine Deutung, Bd. 4: Die Propheten, Zürich 1948, 145

¹³ Leonhard Ragaz, die religiös-soziale Botschaft in: Otto Bauer/ ders., Neuer Himmel und Neue Erde! Ein religiös-sozialer Aufruf, Zürich 1938, 10

sich gedrängt, seine theologische Grundentschiedenheit in einem gesellschaftlichen Standortwechsel biographisch zu dokumentieren. Er geht den Weg nach unten. Sinnenfällig wird dieser Standortwechsel in seinem Umzug vom vornehmen Zürichberg hinunter ins Züricher Arbeiterviertel Außersihl.

Diese Option für die Schwachen führte Ragaz letztlich zum Sozialismus, in dem seine Vorstellungen allerdings nie aufgingen. Der Sozialismus war ihm nicht mehr, aber auch nicht weniger als ein Weg der Mitarbeit am Reich Gottes. Daher stand er dem empirischen Sozialismus seiner Zeit durchaus kritisch gegenüber. Er vertrat stets einen demokratischen, gewaltfreien, an der Förderung des Individuums interessierten, nichtsdestoweniger aber radikalen Sozialismus, der als solcher dem socialismus aeternus der Bibel entsprach und damit auf der Linie des Reiches Gottes lag. Man könnte die Grundlage seiner gesamten theologischen und politischen Arbeit mit dem Stichwort „Reich-Gottes-Sozialismus“ charakterisieren.

Reich Gottes darf dabei nicht spiritualisiert werden. Ganz im Sinne von 2 Petr. 3,13 bedeutet es „das Gericht über die Götzen Mammon und Gewalt, den heiligen Zorn gegen alles Unrecht, den göttlichen Protest gegen die Entrechtung, Entwürdigung, Versklavung, Verunreinigung des Menschen, und alles, alles, was damit zusammenhängt, eine ganze Welt. Aber es soll auch in die Politik hineingetragen werden die Verheißung eines Reiches der Gerechtigkeit, der Glaube an die Erlösung von Unrecht, Gewalt und Not, an eine Welt der Freiheit, der Reinheit, des Rechtes, der Liebe, der Bruderschaft – an eine neue Welt.“¹⁴

Kontextuelle Bibelinterpretation

Die Quelle aller seiner theologischen Überlegungen ist für Ragaz – mit zunehmendem Alter umso intensiver – die Bibel. Sein Interesse war es, den messianischen Impuls der biblischen Schriften als kritische und visionäre Kraft der Normativität des gesellschaftlich Faktischen entgegenzusetzen. „Wo je in der Geschichte etwas Böses geschehen ist, da ist sicher auch die mißbrauchte Bibel dabei gewesen; aber wo in der Geschichte Riesengewalten des Bösen angegriffen, entlarvt, gestürzt worden sind, da ist die Kraft dafür von der recht verstandenen Bibel ausgegangen. ... Und das ist das Entscheidende.

¹⁴ Leonhard Ragaz, Die Botschaft... (Anm. 5), 51

Sie war im Riesenmaß Opium für das Volk, aber sie war, sie allein auch weltsprenghendes Dynamit – und das ist wichtiger!“¹⁵

In Absetzung zum kirchlicherseits häufig genug gepflegten Biblizismus betont Ragaz' Hermeneutik die Deutung der Bibel aus ihrem Kontext heraus in den je gegenwärtigen Kontext hinein. Die Bibel darf nicht als mechanisch in die Jetztzeit übertragbares Gesetzeswerk verstanden werden, sondern als das im gesellschaftlichen Gesamtkontext wie in den subjektiven Lebenswelten der Menschen existentiell erfahrbare Zeugnis des lebendigen Gottes. Nur so wirkt sie generativ, gibt Antworten frei, die die aktuelle Situation treffen. Sie „greift revolutionär in die Geschichte ein; sie schafft Geschichte“.¹⁶ Damit sich die kontextbezogene Deutung nicht enthusiastisch vom Text entfernt, und damit spekulativ und letztlich ideologisch wird, hat sie sich des wissenschaftlichen Apparates moderner Bibelauslegung zu bedienen. Das Instrument der historisch-kritischen Exegese ist „eine treffliche Grenzpolizei“ gegen die „Willkür allegorisierender Spielerei“.¹⁷ Die kontextbezogene Deutung ist der Vollzug einer Hermeneutik der Gleichzeitigkeit. Der Bibeltext wird synchron gelesen, er ist gleichzeitig mit der existentiellen und sozioökonomischen Wirklichkeit des rezipierenden Subjekts. Die je unterschiedlichen situativen Zugänge zum Text provozieren eine Vielzahl an Sinnmöglichkeiten. Die Bibeldeutung im Ragazschen Verständnis impliziert also ein polysemisches Textverständnis, das die Voraussetzung jeder hermeneutischen Brisanz der Bibeltexte darstellt. „Es gibt nichts Aktuelleres als die Bibel. Sie ist unvergleichlich aktueller als die Zeitung. Sie ist immer das Neueste. Sie ist immer vor uns. Sie lebt in einer ewigen Gegenwart und erhellt gerade so auch Vergangenheit und Zukunft.“¹⁸

Plädoyer für eine kontextbewußte Theologie

Leonhard Ragaz hat der Theologie gegenüber ein höchst kritisches Verhältnis. Dabei kritisiert er nicht eigentlich die Tatsache des Theologietreibens als solche, sondern eine bestimmte Art und Weise dieses Tuns. Er lehnt jede Theologie ab, die als abgehobenes und komplexes Denksystem die bestehende Wirklichkeit theoretisierend überwölbt, ohne mit ihr wirklich in Kontakt zu geraten. Wenn Theologie den Erfahrungsraum der Geschichte überspringt und sich in kon-

¹⁵ Leonhard Ragaz, Sollen und können wir die Bibel lesen und wie ?, Zürich² 1948, 26

¹⁶ Leonhard Ragaz, Die Bibel - eine Deutung, Bd. 1: Die Urgeschichte, Zürich 1947, 14

¹⁷ ebd. 17

¹⁸ Leonhard Ragaz, Sollen ... (Anm. 15), 28

textlose Theoreme über Gott versteigt, entfernt sie sich unversehens von dem, über den sie so viel zu wissen glaubt. Im theologischen Betrieb – konkret hat Ragaz die universitäre dialektische Theologie vor Augen – „wird von Gott und seinem Wort sozusagen in einem besonderen Raum geredet, ohne mehr als zufälligen Zusammenhang und außerhalb dem Erleben, der konkreten Situation, also nicht existentiell“. ¹⁹ Die Systemtheologie ist zu einem äußerlichen Habitus des Umgangs mit der Wirklichkeit degeneriert, die den geschichtlich erfahrbaren Gott verschleiert.

Von den Theologietreibenden aus betrachtet, wird die Theologie zu einem verfügbaren Besitz, zum Herrschaftswissen, das nach Belieben verwendet werden kann. Theologie wird zur bloßen bürgerlichen Attitüde, sie hat jede prophetische Brisanz verloren. „Denn die Theologen sind gleichzeitig ein sehr anpassungsfähiges und ein sehr hartnäckiges Volk, nur beides jeweils in der dem Evangelium entgegengesetzten Richtung: sie sind anpassungsfähig für die Welt und hartnäckig gegen den lebendigen Gott und seinen Christus.“ ²⁰ Der geschichtliche Befreiergott wird durch kontextlos und supranatural sich gebende Theologen uminterpretiert in einen Verteidiger des Status Quo.

Ragaz redet demgegenüber einer Theologie als system- und ideologiekritischer Theorie das Wort. Seiner Meinung nach ist die erste Aufgabe der Theologie, sich selbst als Theologie immer wieder aufzuheben ²¹. Theologietreiben heißt für ihn vor allem, vom Anspruch der Lebenskontexte und der biblischen Botschaft her, Kritik zu üben an jeder Art weltvergessener Theologie und an der Gesellschaft, die die Produktion einer solchen, sie stabilisierenden Theologie mit Interesse verfolgt. Theologie hat die kritische Funktion wahrzunehmen, vom anfanghaft gekommenen und noch in Fülle kommenden Reich Gottes her argumentierend alle weltlichen Plausibilitäten, seien sie nun religiöser oder politischer Natur, als vorletzte zu entlarven und der Bildung von falschen Absolutismen entgegenzuarbeiten. Erst das Ernstnehmen des Theologoumenons der Inkarnation, dem fragmentarischen zwar, aber doch realen „Schon“ des Reiches Gottes in Jesus Christus, bewahrt die Theologie vor der Flucht aus den geschichtlichen Niederungen, vor kontextlosem Spekulieren und geistlicher Hy-

¹⁹ Leonhard Ragaz, in: Neue Wege 24 (1930), 63

²⁰ Leonhard Ragaz, Die Bergpredigt und die Politik; in Dietrich F. (Hg.), Die Gandhi-Revolution, Dresden 1930, 55f

²¹ „Da muß denn etwa Theologie gegen Theologie aufgeboten werden, ähnlich wie man ja gegen physische Seuchen mit einem Serum impft, das dem Krankheitsstoff selber entnommen ist.“ (Leonhard Ragaz, Reformation nach Vorwärts oder nach Rückwärts? Eine Kampfschrift, Zürich 1937, 1f)

bris. „Jede Selbstsicherheit wäre dann von ihr abgefallen, aus dem Besitzen wäre ein Suchen geworden, die Antworten würden zu Fragen werden, die Abgeschlossenheit des Urteils zu einem unbedingten Offensein, aus dem religiösen Besitz würde Glauben, Glauben als unbedingte Bereitschaft, Christus unter den immer wechselnden, immer überraschenden Verhüllungen seines Inkognitos zu erkennen.“²² Eine kontextbewußte Theologie ist immer auch eine bescheidene Theologie.

mal hierin, dorthin - bei und nicht
und fühlte sich ganz frei und frei.
Da, hinter eines Daches Rinde,
da lauerte 'ne dicke Spinne.
Ihr Netz war kunstvoll hingewoben,
litz wie Text, von unten bis oben.
Im Netz verfang' sich, ach du Schreck,
die kleine Fliege und war weg,
verschwand bei jenes Daches Rinde
im dicken Bauch der schwarzen Spinn.
Dein Leben war, sprach jene schnell,
zwar frei, doch auch kontextuell.

In abendlicher Dämmerstunde
kiff sich 'ne hohe Männerrunde
zum Kartenspielen und zum Bier,
zu einem, zweien, drei und vier.
Man redet über Politik
und über Sport und Totglück.
Glad lustig geht die Zeit vorbei,
man hat es gut und man ist frei.
Doch als die Uhr dann geht auf zehn,
da sieht man einen Mann zutrenn.
Said mir nicht böse, sagt er schnell,
ich muß jetzt heim, kaffeehell.

In einer braven Fakultät
'ne Neubesetzung mal erstellt,
und gleich beginnt ein zifres Ringen,
den Besten auf den Stuhl zu bringen.
Der A ist schlecht, der B war gut,
doch ist sein Buch ein alter Hut,
der C war nett und gar katholisch,

²² Leonhard Ragaz, in: Neue Wege 36 (1942), 18